



11, 14

I, 12i.

Kalle

9

# Sachsens Ueberschwemmung

im Jahr 1784.

Ein Denkmal  
unserer Zeiten.

---

Mit  
einem Lied  
der Verunglückten.

---

Zum Besten der Armen.



Leipzig

1784

9.





Dem Vaterland,  
allen wohlthätigen Beförderern,  
edeln Menschenfreunden  
und  
ächten Patrioten  
gewidmet.

Im Reich

derer Fürstlichen

Landesherrlichen

von

derer Fürstlichen

Landesherrlichen





Lang herrschte der Winter mit schrecklicher  
Macht.

Frost und Stürme, seine furchebaren Gefährten  
Verwandelten Seen und Flüsse zu Felsen,  
Ebne Gefilde zu Schneegebürgen,  
Und Thäler zu Flächen.

Kaum daß die belasteten Wipfel  
 Hundertjähriger Eichen hervor ragten  
 Aus dem blendenden Schnee.

Unwandelbar waren die Straßen, unsicher  
 der Tritt.

Dörfer und Städte verriethen sich nur  
 Durch immer hoch empor wallenden Dampf.

Umsonst hüllte der Reichere sich  
 In das von Kälteverjagenden Fellen  
 Verfertigte Gewand, zu trocken der Kälte,  
 Selbst das stärkere Feuer des nie verlöschenden  
 Camins

Konnte das in Adern stockende Blut,  
 Kaum flüßig erhalten —

Und



Und der Arme, von Nahrung und Kleidern  
 und Betten entblößt,  
 fand oft, wenn er von Noth gezwungen,  
 Nach Nahrung auswanderte, im Schnee sein  
 Grab,

Oder kam mit erfrohrnen Gliedern  
 Zu den schwachtenden Seinigen zurück  
 Und mehrte ihren nagenden Kummer —  
 Auch der, dessen Beruf es war,  
 Sich aus der beschneyten Hütte zu wagen  
 Hatte gleiches Schicksal mit ihm.

Die von der Natur den Frost zu ertragen  
 Erschaffenen Thiere des Waldes  
 Brüllten ob der grimmigen Kälte und des  
 Hungers,  
 Suchten sich vom harten Holze zu nähren

Und flohen, die Menschenscheuen, zu des  
Landmanns  
Rauchender Hütte und schienen ihn  
Gleichsam um Hülfe zu flehen.

Die majestätisch aufgehende Sonne,  
Die sonst nur Leben und Freude verbreitet,  
Verkündigte der schon eisernen Erde größere  
Kälte  
Und der Mond und die Sterne, die  
Durch die gefrohrnen Dünste glänzender her-  
abstrakten,  
Zeigten die unweichbare, steigende Strenge  
Des Frost's.

Kaum daß die bey Menschen versammelten  
Friedliebenden Thiere,

Durch

Durch des Hauswirths vorsichtigste Sorgfalt  
Gerettet wurden vor der Erstarrung.

Selbst flüßiges Wasser wurde unter Hän-  
den zu Eis

Und wärmere Quellen,  
Von der mächt'gern Kälte bezwungen,  
Versagren ihre wohlthätige Gaben.

Die sonst sanftern gelindern Winde,  
Von Süden und Westen, schufen  
Neuen athembenehmenden Frost,  
Gleich den nördlichern Gegenden  
Wo ewiger unerbittlicher Winter herrscht.

Die durch den Umschwung der Erde  
 Erzeugten längern Tage des steigenden Jahrs  
 Mehrten die Hofnung einiger Linderung —  
 Hofnung erhebt auch bey den drückendsten Leiden  
 Der Sterblichen Herz —  
 Aber die Kälte schien sich  
 Mit der Erde verschwistert zu haben,  
 Wuchs täglich von Grade zu Grad —

Immer sich häufender Schnee,  
 Begleitet von Donner und Blitz,  
 Der Natur majestätisch fürchtbare Scene,  
 Schreckten den Erdbewohner —

So lag drey fürchterliche Monathe die Erde  
 In trauriges Wintergewand gehüllt —

So

So traurig, daß keiner sie  
In unsern Gegenden noch sah.

Und schnell veränderte diese Scene sich —  
Herabströmender Regen,  
Der erste dieses hincillenden Jahrs,  
Und erwärmender Wind, zwangen  
Den härtnächtigen Winter zu weichen,  
Der im Weichen noch,  
Seines Daseys schreckliche Merkmale zurück  
lies. —

Das Bild eines menschenfeindlichen Kriegers,  
Der von einem Mächtignern überwunden, flie-  
hen muß,  
Im Fliehen durch Brand und Mord,  
Noch seiner Grausamkeit Spuren zurück läßt,  
Ihm

Ihm zur ewigen Schande und der Nachwelt,  
Zu schreckenvoller Zurerinnerung

Die Schneegebürge schmolzen — das Eis  
zerplachte  
Von eindringenden Gewässer und reißenden  
Stürmen besiegt,  
Unter schaudervollen Knallen —  
So kam der längst von vielen gefürchtete Feind,  
Ihm folgte Verherung und Untergang.

Umsonst wage's der Dichter,  
Die Scene zu schildern —  
Alle Furcht, Grauen und Mitleid erweckende  
Bilder,  
Sind hier zu schwach.

Aber

Aber ihr Freunde der Menschen,  
 Heftet fest euren Blick auf euer  
 Damals leidendes Vaterland! —

Nun thürmten Berge von Eis sich hoch  
 empor —

Die daher sich wälzende Fluth  
 Pralzte schäumend daran ab,  
 Suchte neue Bete, und breitete sich  
 Rings umher aus.

Felder und Auen wurden unübersehbare  
 Seen.

Und der Dörfer höchste Gebäude  
 Ragten nur mit den Spitzen hervor.

Ungeheure Stücke von Eis,  
 Gleich herabstürzend Alles vernichtenden Felsen,  
 Zer-

Zerschmetterten durch wüthende Stöße  
 Was der Fluth noch widerstand  
 Und bahnten ihr ungehinderten Weg  
 Wodurch sie nun hinrauschte und greulicher  
 tobte,

Ach! wie schlief da mancher noch,  
 Sicher vor einem feindlichen Ueberfall  
 Auf seinem ruhigen Lager,  
 Bis das Rausen der Wogen und das Geheul  
 der Stürme  
 Ihn weckten — und welch ein Anblick! —  
 Vor, um und neben sich, sah er Graun und  
 Tod! —  
 Sprang auf, lief betäubt in Verwirrung  
 umher —  
 Und — o wer denkt sich des Jammers! —  
 Men-



Menschenfreund laß dein Herz,  
 Zu sanften Empfindungen gestimmt,  
 Lang hier verweilen —  
 Fühl deiner Brüder — Deines Vaterlands  
 Elend —

Das im Wasser nach Rettung brüllende  
 Vieh —

Das Winseln unschuldiger Kinder —  
 Das Händeringen bebender, trostloser Müt-  
 ter —

Die umsonst thätigen Hände des Mannes  
 Und sein mit Angst und Todesblässe bezeichne-  
 tes Antlitz —

Der am Stab zitternde Greiß  
 Dem seine wankenden Kniee versagten zu flie-  
 hen —

Ver-

Verlassene Kranke die unmittelbar jetzt  
Den gefürchteten Tod erblickten  
Und mit ihrem Lager getragen wurden vom  
Wasser —

Der gefühlvolle Vater der seinen Liebling  
An seine bang klopfende Brust fest drückte,  
In die Fluth sich stürzte und durch Schwimmen  
Suchte sein Kind zu retten.

Abgerissene Stücke von Häusern  
Deren Bewohner in den Wellen  
Ihr naßes Grab schon fanden —  
Betten — Geräthe — entwurzelte Bäume —  
Vieh —

Ein aus dem Heiligthum entführter Altar —  
Trugen die Fluthen als eroberte Beute —

Nichts

Nichts konnte entgehen — nichts wider-  
sehen

Sich ihrer Wuth —  
Des Landmanns leimerne Hütte  
Wie die Felsengebäude,  
Zeittrögende Brücken,  
Wie die Pappel an Strömen,  
Wurden ihr Opfer.

Und mitten unter diesem fürchterlichen Uebel  
Verherrlichte die Vorsehung sich!  
Sanft schlummerd in einer Wiege,  
Schwam unter tausend Todesgefahren,  
Unter Trümmern von Eis und tobenden Wellen  
Ein unschuldvolles verlassenes Kind,  
Und — wurde gerettet.

B

So

So kann nicht Erdbeben, nicht Blitz,  
nicht Fluth

Mich tödten ohne Gott! —

Dort am Strande der Elbe  
Wo sonst das Aug Weide und das Herz  
Entzückung fand,  
Dort wüthete der Strom, gleich einem  
Krieger

Der in einem Punkt seine ganze Macht  
vereinigt.

Hefriger.

Nicht der Greißen Gedächtnis,

Nicht Zeitbücher sagen

Von einer solchen Geschichte.

Das Wasser überstieg die höchsten Fluthen

Die je in unserm Lande nur tobten.

Jene

Jene Brücke, unsers Vaterlandes Stolz,  
 Trogte zwar dem mächtigen Feind,  
 Indes daß Schiffe zu hunderten  
 Wie leichtes Gewebe an ihr zersplitterten —  
 Doch mußte auch sie ihm zollen.

Umsonst war Menschenthätigkeit hier  
 Wo das Wasser mit völliger Wuth tobte,  
 Die nach Hülfe Jammernden zu retten —  
 Sehen mußten sie ihrer Brüder Unglück  
 Von ferne nur — sie beklagen, beweinen  
 Und ihrem Schicksal sie überlassen.

Und die an der Sale fruchtbringende  
 Gegend —  
 Ach! hier wüthete die Fluth nicht minder,

B a

Zwar

Zwar mit schwächerer Macht, doch stark genug  
Um Hunderte ins Elend zu stürzen.

Die friedlichen Bewohner, sicher  
Vor solchem fürchterlichen Feind  
Den sie nie sahen,  
Dachten bey seiner Erscheinung nicht an  
Rettung  
Und schnell wuchs seine Macht  
Und umsonst war nun die Flucht.

Mühsam erkletterten sie  
Des wankenden Gebäudes höchsten Ort.  
Und riefen um Hülfe und Rettung,  
Indeß daß sie unter sich ihr Vieh

Und

Und ihren mit Kummer erspahrten Vorrath  
Hingeriffen von Wogen, sehen mußten.

Auch da, wo sonst das Wasser  
Nie als Feind sich zeigte,  
In flachen Gefilden, fern  
Von reißenden Strömen,  
Brach, gleich streifenden Partheyen  
Die oft heftiger wüthen,  
Die Fluth mächtig herein  
Und verheerte rings um sich her.  
Hier stürzten Ställe und Häuser,  
Dort Scheunen, Mauern und Wände ein —

Das dumpfe Getöse der Glocken,  
Nur zu festlichen Zeiten bestimmt,

Rufte bang um nachbarliche Hülfe —

Sie kam und konnte doch nicht steuern

Der Fluth und dem Elend.

Mütter flüchteten noch mit ihren Kindern,

Vor ihnen her ihr Vieh,

Da wo die Fluth noch nicht

Alle Ausgänge versperrete.

Schon Nacht und Tag tobte so die Fluth

Und nun brach herein

Die Alles entscheidende Nacht;

Hoffnungslos rief man sich thranend zu:

Wir sind verlohren — sind Morgen nicht

mehr! —

Wogen auf Wogen rauschten daher,

Und vom heulenden Sturm unterstützt

Tobte



Lobte das Wasser  
 Mit jedem Augenblick heftiger —  
 Der Himmel selbst war  
 In furchtbares Dunkel gehüllt  
 Und des Mondes Schimmer vermochte nicht  
 Da durch zu blinken.

Doch, o Vorsehung, wie kannst du ge-  
 bieren,  
 Daß Deine Erdenkinder nicht ganz vergehen —  
 Kannst hören das Jammern und Wehzen der  
 Elenden,  
 Kannst sprechen: Hier sollen sich legen deine  
 Wellen! —  
 Du sprachst's — Ein eintretender Frost  
 Hemmte die rasenden Fluthen —  
 Darnieder lag der mächtige Feind.

Nun erholte das geängstete Herz  
 Zum erstenmale sich,  
 Und das Denken kehrte in die Seele zurück —  
 Bange suchte jetzt der Vater das Kind,  
 Die Frau den Mann, der Bruder die  
 Schwester,  
 Der Freund seinen Vertrauten —  
 Und nicht alle fanden sich wieder,  
 Manche waren dahin —  
 Fanden unter Eis im Wasser  
 Ihren Tod, oder wurden von dem Schutt  
 Einstürzender Wohnung bedeckt —

Trauriges Schicksal!

Doch minder traurig für den Christen —  
 Jenseit der Verwüstung ist ewige Ruhe

Und

Und Wonne lächelt dem Frommen  
Aus dem Himmel entgegen

Jetzt nach fallender Fluth zeigten sich  
Der Verwüstung Spuren deutlicher —  
Städte und Dörfer — Tempel und Gottes-  
äcker,

Waren verheert.

Wo seyd ihr nun, ihr fruchtbringenden  
Auen,

Die ihr Menschen und Vieh reichlich ernährtet  
Und Freude und Wonne,

In der Sterblichen Herz schufst? —

Wo seyd ihr Millionen wohlthätige Bäume,  
Die ihr im Lenzen,

Balsamische Düste aushauchtet  
 Und im segensreichen Herbst uns  
 Durch eure süße Früchte erquicktet —  
 Und ihr entzückende Gärten  
 Wo Kunst und Natur verschwenderisch waren  
 Und ihr holbe Nebengebürge? —

O Waterland! Waterland! —  
 Wie ist dein reizender Anblick  
 Von Fremden bewundert und beneidet  
 In Trauerscenen verwandelt!  
 Wie sind deine Gegenden zerstört —  
 Dein Schmuck verschwunden! —

Bist unter allen Gegenden du allein  
 So gesunken? — Nein! —

Zwar

Zwar ein schwacher Trost, sich  
 Mit ähnlichen Leidenden zu trösten —  
 Deutschlands südliche Gegenden  
 Sind noch greulicher verwüstet,  
 Dort litten unsre Brüder, auch sie sind's,  
 Noch mehr —  
 Doch jener Verheerung mögen ihre Trauer-  
 dichter  
 Schildern und mit lebendigern Farben  
 Sie mahlen.

Nur vergeßt Zeitgenossen  
 Nicht leichtsinnig dieß Denkmal  
 Der allgemeinen Verwüstung —  
 Von ferne schon sah, obgleich dunkel, der  
 Denker,  
 Mit menschenfreundlichem Kummer erfüllt,  
 Diese

Diese der Natur drohende Zerrüttung,  
 Da in dem jüngst in die Ewigkeit  
 Hingeeilten Jahre,  
 Die Sonne in undurchdringlichen Schleyer  
 Sich hüllte,  
 Der Mond seinen milden Schimmer  
 In blutenden Stralen herab warf,  
 Und die ganze Natur jammervoll trauerte —  
 Nicht Aberglaube — Stof war's  
 Zu diesen nun entwickeltesten Scenen —  
 Der ernste Weise betrachtet  
 Große Naturerscheinungen  
 In sich gekehrt mit Ehrfurcht,  
 Ist ihm auch der Aufschlus noch dunkel —  
 Nur der Wizling wagt's,  
 Ein Kennzeichen kleinerer Selen,  
 Da stolzfüh'n zu spotten,

Un-

Unglückliche Brüder Sachsens,  
Ihr irrt nun ohne Wohnung und Nahrung  
und Gewand

Verlassen mit den Eur'gen umher —

Dort, sagt ihr, war's, wo wir ruhig

In unsern Hütten wohnten und bauten

Unser väterliches Feld —

Nun ist verschwundn unsre Erndte,

Verheert sind unsre Fluren —

Unser Tempel, wo wir vereint

Gott dienten, unser Herz erquickten

Mit Hofnung uns stärkten, ist dahin —

Wie sind wir gefallen!

Die wir o der Wonne! die Thränen des

Kummers

Andern durch Wohlthaten abzutrocknen

Vermögend waren —

Miß-





Und verschlingt Städte und Dörfer und  
Menschen —

Hier tobt in Teutschlands Gegenden das  
Wasser,  
Kehrt fruchtbare Gefilde in Wüsten um,  
Beraubt Tausende des Unterhalts  
Und Hunderte des Lebens —

Wie — ? Bebt Sterblicher dein Herz  
Hier nicht furchtsam zurück? —  
Was kann noch stärken  
Den über das Erdenelend sinkenden Muth? —  
Heilige Religion du allein kann'st —  
Du verbreitest Ruhe und Trost  
Ueber dies, ohne deinen Unterricht  
Mühselhafte Leben.

Durch

Durch Dich geleitet, wird dein Bekenner,  
der Christ,

Nie ganz unglücklich, sagt nie —  
Siehst da, wo der Frevler nur Strafen

Seines Vaters segnende Hand,  
Bleibt, auch wenn er  
Zu unterliegen scheint, Sieger —

Die hier in geheimnißreiches Dunkel  
Gehüllten Wege des Allbeherrschenden Gottes  
Werden einst, dies stärkt seine hoffende Seele,  
In jenen lichtern Gegenden  
Ihm deutlich und klar entziffert.

**Gott ist Vater! —**

Dies Bewußtseyn, mit Welten  
Vertauscht' ich es nicht,

Dies



Und die Vorsorge des Besten der  
 Fürsten,  
 Dem bey dem Anblick seiner verunglückten  
 Kinder,  
 Thränen quollen aus dem Aug,  
 Bewahrt sind diese Thränen für die Ewigkeit!  
 Vergißt sich selbst; denkt nur darauf  
 Euch wohlzuthun und mit Ihm thun dies  
 Seine erhabne Verwandten.

Und ihr von diesem Alles raubenden Feind  
 Verschonte glückliche Brüder,  
 Eröffnet den Leidenden euer menschliches  
 Herz!  
 Wonne sey's euch, aufzuheletern  
 Die tief zur Erde Gebeugten,  
 Ihr trauriges Leben zu verschönern,  
 Schö-

Schöner noch die letzten Blicke  
 Des sinkenden Abends dem Lebensfatten  
 Greisen  
 Zu machen, der dann, euch dankend,  
 Hinüber in die Ewigkeit schlummere —  
 Wonne sey's euch, dem Mann  
 Seine geschäftige Thätigkeit — dem Jüngling  
 Neuen Eifer zu guten Thaten  
 Und edlen Bestrebungen,  
 Gereizt durch euer Beyspiel, zu geben —  
 Segnend blickt dann,  
 Die Alles bemerkende Gottheit  
 Mit Beyfall auf euch —  
 Und ewige Belohnungen  
 Glänzen euch von ferne entgegen,

Ja! bald wirst Vaterland du, dieß  
 Durch Arbeit, Fleiß, ermunternden Beyfall  
 Und wahre Gottes Verehrung,  
 Die ächten glücklichmachenden Quellen,  
 Dich aus deinen Verheerungen  
 Schöner erheben,  
 Und da wo der Menschenfreund,  
 Sein weinendes Aug wegwendet  
 Von dem traurigen Anblick  
 Werden bald neuere Reize  
 Aufkeimen, und blühen und reifen.

So war gehemmt der furchtbare Feind,  
 Das allgemeine Verderben! —  
 Aber ach! — selten kömmt ein Unfall  
 allein —

Schon

Schon schwärzten über unserm Haupte  
 Sich neue schreckliche Gewitter  
 Und drohten den tödlichsten Schlag,  
 Tödlicher noch als diese Verwüstung der  
 Fluth.

Er, dem nicht der Purpur allein  
 Glanz und Hoheit und Würde ertheilt,  
 Der durch Gerechtigkeit und Frömmigkeit —  
 Fühl mein Herz deines Fürsten Größe! —  
 Jedem Sachsen ermunterndes Beyspiel ist,  
 Und vor dessen ernstem Blick  
 Sich nur Laster, Bosheit und Heuchelen,  
 Wie vor der Sonne die Nacht,  
 Schüchtern verkriegen muß —  
 Er, der Vater, unsers Vaterland's  
 Würde von tödtlicher Krankheit befallen,

War nahe der Gefahr,  
Uns entrissen zu werden.

O wie bebte da bang das Herz  
Jedes ächten Patriotens! —  
Wie trüb wurde das Aug!  
Tausende falteten nun andächtig die Hände,  
Millionen Seufzer und eifrige Gebete  
Stiegen auf zum Thron des Unendlichen  
Und flehten um ihres Fürsten  
Kostbares Leben.

Und Heil uns! erhört wurden diese  
Gebete! —  
Gleichsam vom Himmel rief der Vater der  
Menschen:  
Friedrich August lebe!

Wie



Wie nach dem traurigsten der Winter  
 Und nach schrecklichen Verheerungen nun  
 Der holde Frühling aufs neue lächelt,  
 Schöpferische Kraft und neues Leben  
 Durch alle Adern,  
 Der sich verjüngenden Erde strömet,  
 Sanftere Wohlgerüche umher austreuet  
 Und uns in diesem Erdenleben erquicket —  
 So erweitert sich unser  
 Jüngst von bangen Besorgnissen pochendes  
 Nun zur Freude empfängliches Herz,  
 Und heiter wird unser Aug  
 Da wir wissen:  
**Friedrich August lebt.**

O der du Sachse bist,  
 Ewige Schande, brandmarke dich

E 4

Wenn

Wenn du dies Glück  
Nicht gefühlvoll empfindest,  
Dich nicht darob freust! —

Doch ich sehe Tausend und Tausend  
Sich vereinen mit mir  
Sich freuen und anstimmen  
Dankgefänge dem Allgeber des Guten.  
Anbetung dir **Gott!** und lob und Preis  
Für unsers **Churfürsten**  
Erneuertes Leben und Wohl —  
Freuen wollen wir uns dieses Geschenke  
Und durch Gehorsam und Liebe und Treue  
**Seiner** uns werth zu machen, bestre-  
ben —  
**Schenke Ihn** uns und unsern Kindern  
Noch

Noch lange zum Segen —  
 Mache jeden Seiner Tage schön und froh  
 und heiter  
 Und nur erst spät, las Ihn bey dir  
 Den lohn Seiner frommen Bemühungen  
 Ewig einsammeln! —

Neue Wonne und Freude  
 Und der Sterblichen höchstes Glück  
 Umstrale  
 Seine erhabne Gemahlin  
 Und Theuerste Tochter! —  
 Heil Ihnen!!! —

---

Freue dich Sachsen nach langen Trauertagen —  
Geschenkt ist dir Dein Churfürst  
Und mit Ihm dein Glück! —



Lied



# L i e d

der durchs Wasser

Verunglückten.

Ach, ihr Brüder, ach Erbarmen!

Nehmt euch unsers Elends an,

Seht auf die verlassnen Armen,

Sehet was Gott hat gethan

Und eröfnet euer Herz,

Fühlt mit eurer Brüder Schmerz!

Ach

Ach die segensreichen Auen  
Sind verwüftet, überschwemmt! —  
Und wir können jetzt nicht bauen,  
Unsre Nahrung ist gehemmt;  
Müssen, wie beschämt sind wir,  
Schutz erflehn vor and'rer Thür.

Wir, die wir sonst andern gaben,  
Hatten reichlich unser Brod,  
Warten nun auf milde Gaben —  
O was gleichet unsrer Noth! —  
Dort — dort war's, wo wir gewohnt —  
Und ihr Brüder seyd verschont —

Ferne sey's, euch zu beneiden,  
O wir gönnen euch dies Glück!  
Nur gedenkt an unsre Leiden,  
Werft auch auf uns einen Blick;  
Denkt wie muß dies Glück erfreun:  
Der Verlassnen Schutzgott seyn!

Im-

Immer Gaben uns erscheyn,  
 Lang euch überläßig seyn —  
 Dies soll nicht von uns geschehen,  
 Gott wird uns dies Glück verleihn!  
 Nur jetzt sind wir arm und blos,  
 Jetzt ist unser Elend groß.

Das, was ihr jetzt an uns wendet,  
 Brauchen wir gewissenhaft.  
 Wehe dem, der es verschwendet,  
 Weh' ihm bey der Rechenchaft —  
 Wir — wir werden uns bemühn,  
 Trägheit, Müßiggang zu stiehn.

Die nun unsre Noth zu lindern  
 Sich beeifern, segne Gott!  
 Bleib du ihnen, ihren Kindern,  
 Auch ihr Vater, auch ihr Gott —  
 Höre für sie unser Flehn,  
 Laß es ihnen wohlgergehn!

Segne

Segne unfers Fürsten Leben  
 Und besetze Seinen Thron,  
 Laß Ihn lange, lange leben,  
 Sey Sein Schild und großer Lohn. —  
 Segne unser Vaterland,  
 Segne, segne jeden Stand! —









Pe



Pen V f. 146

ULB Halle

3

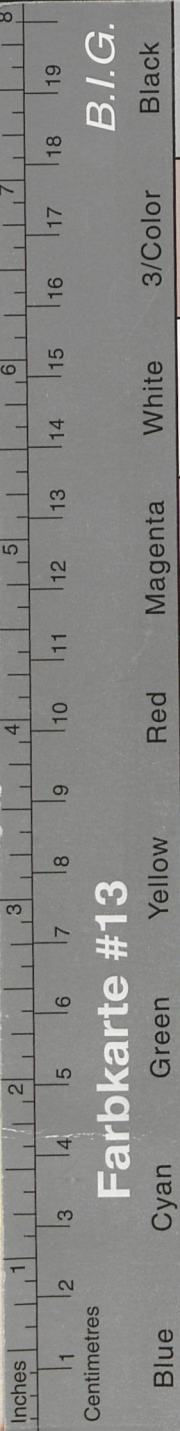
003 615 855



Sb.  
an 5 u. 6. Zeitschrift  
Ausleihe über 1. Stück

m.f.





B.I.G.

Farbkarte #13

Black  
3/Color  
White  
Magenta  
Red  
Yellow  
Green  
Cyan  
Blue

Sachsens  
Ueberschwemmung

im Jahr 1784.

Ein Denkmal  
unserer Zeiten.

Mit

einem Lied  
der Verunglückten.

Zum Besten der Armen.

Leipzig

1784.